

Gastfreundschaft, stellvertretende Hingabe, verpflichtendes Wort, Fürsprache

Louis Massignon (1883-1962) – gradlinig und rätselhaft

Von Iso Baumer

Die Stichwörter im Titel lassen nicht von vornherein einen weltberühmten Arabisten und Islamologen vermuten, einen Professor für »Muslimische Soziologie und Soziographie« am Collège de France, eher schon den Studiendirektor an der Abteilung für Religionswissenschaft der »Ecole Pratique des Hautes Etudes«; doch wenn man erfährt, daß seine in acht Jahren erarbeitete (aber wegen des 1. Weltkriegs erst weitere acht Jahre später eingereichte) »Thèse« einen muslimischen Mystiker und Märtyrer betrifft¹, beginnt man zu ahnen, daß ein Studienggebiet einen Forscher auch ganz existentiell ergreifen kann, so daß sich daraus Normen und Leitlinien für sein ganzes Leben ableiten lassen können. Allerdings, dieses »Studienggebiet« nahm Massignon in einem Maß in Anspruch, wie das selten der Fall ist: es geht um nichts weniger als visionär-mystische Erfahrungen, die weder dem Betroffenen noch gar den Außenstehenden im Wort ganz zugänglich und adäquat nachvollziehbar werden; man kann sich dem ganz personalen Geschehen nur ehrfurchtsvoll nähern, es sorgsam zur Kenntnis nehmen, soweit es in seinem Vollzug und seinen Folgen faßbar wird, und es erst dann in allgemeine Bezüge stellen, um sich selber zu orientieren und allenfalls zu situieren.²

I. EINE GLANZVOLLE KARRIERE

Louis Massignon wurde in gutbürgerlichem Milieu geboren: der Vater war ein anerkannter Bildhauer, tolerant-agnostisch, die Mutter fromm und kirchlich gesinnt, die es auch durchsetzte, daß das Kind getauft wurde, Erstkommunion und Fir-

1 *La Passion d'al-Hallāj*, Paris 1922 (in 2 Bänden), ²1975 (in 4 Bänden); *Essai sur l'origine du lexique technique de la mystique musulmane*, Paris 1922, ²1954, ³1968. – Auf deutsch sind zwei kleine Auswahlbände des Mystikers zugänglich, beide hrsg. von A. Schimmel: *Al-Halladsch, »O Leute, rettet mich vor Gott«*. Freiburg 1985; *All-Halladsch, Märtyrer der Gottesliebe. Leben und Legende*. Köln 1968.

2 Eine umfassende Biographie ist soeben erschienen: C. Destremau/J. Moncelon, *Louis Massignon*. Paris 1994. – Massignon wird als einer von drei bedeutenden Islamforschern (neben T.E. Lawrence und J. Berque) behandelt in: A. Hourani, *Der Islam im europäischen Denken*. Frankfurt 1994. Hourani hatte den Vergleich Massignon – Lawrence schon gezogen in: D. Massignon (Hrsg.) *Présence de Louis Massignon. Hommages et Témoignages*. Paris 1987, S. 167-176.

mung empfing. Mit der Pubertät und den einsetzenden sexuellen Erfahrungen gab der Junge seine kirchliche Praxis aber bald auf. Er war, wie viele seiner Studien- und Militärkollegen, vielseitig geistig interessiert; er wandte sich bald dem arabischen Kulturkreis zu; die betrübliche Tatsache, daß er auf einer Studienreise in Marokko vom Übersetzer übers Ohr gehauen wurde, ließ ihn »mit Wut« klassisches und dialektales Arabisch studieren. Mit 23 Jahren wird er Mitglied des Französischen Instituts für Orientalische Archäologie in Kairo und ein Jahr darauf von der Regierung mit einer Expedition in Mesopotamien betraut. Mit dem Thema seiner Dissertation befaßt er sich in Bagdad, Istanbul und Kairo, und natürlich in Paris; zum Arabischen erwirbt er sich Kenntnisse im Persischen und Türkischen. Noch nicht 30jährig, wird er Gastprofessor in Kairo, wo er auf arabisch Vorlesungen über die muslimische Philosophie hält. Von 1914 bis 1919 ist er militärisch eingezogen, teils im Nachrichtendienst, teils an der Front, zumeist im Orient, wo man seine Fachkenntnisse nutzt. Die folgenden fünf Jahre vertritt er am Collège de France einen für die Forschung freigestellten Professor und tritt nachher dessen Stelle an (volle 30 Jahre, bis 1954).

Er gründet Fachzeitschriften und Fachinstitute, nimmt in aller Welt an Fachkongressen teil, wird Mitglied von mindestens fünfzehn wissenschaftlichen Gremien (Akdemien und Gesellschaften), hält allüberall Gastvorlesungen; höchst eigenwillig in der Wahl seiner Themen und der Art ihres Vortrags, gilt er als brillanter Redner, geschätzter Gast, verehrter Meister. Er engagiert sich politisch, soweit es um Fragen des Nahen bzw. Mittleren Orient geht, es mag Israel oder die Muslime bzw. die arabischen Staaten wie auch die orientalischen Christen betreffen, wobei er im Lauf der Jahrzehnte seine Ansichten nuanciert und ändert, d.h. sie auch der gewandelten politischen Situation anpaßt. Er bleibt vielseitig aktiv bis zum Tod, der den 79jährigen in Paris ereilt. Nebst der monumentalen Dissertation liegen von ihm weitere umfassende Werke sowie eine Unzahl kleinerer Arbeiten vor, die z.T. in drei Bänden unter dem Titel »Opera minora« gesammelt sind.³ Eine Auswahl von ca. dreißig unter ihnen erweist sich für eine erste Kenntnisnahme als besonders nützlich.⁴

II. EIN VON WEGMARKEN GESÄUMTER LEBENSANG

Das Leben Massignons hätte seit seiner Gymnasiastenzzeit im üblichen Rahmen weitergehen können, republikanisch-anti-(oder -un-)kirchlich, mit einer Geliebten (zwei Jahre pflegte er eine Liaison mit einer Schauspielerin), und zunächst sah es ganz danach aus, als wolle er das Leben in vollen Zügen genießen. Auf der Überfahrt nach Ägypten lernte er einen jungen spanischen Adligen kennen, der zum Islam übergetreten war und der ihn unter dem Vorwand, er müsse sich, um den Islam kennen zu lernen, ganz »hingeben«, in die verschiedensten homosexuellen Praktiken einweihte. Er ließ sich auch mit jungen einheimischen Männern ein. Diese Neigung verfolgte ihn auch auf der mesopotamischen Expedition 1907/08.

3 Opera minora (hrsg. v. Y. Moubarac), 3 Bde. Beyrouth 1963; Paris 1969.

4 Parole donnée (hrsg. v. V.-M. Monteil). Paris 1962, ²1970, ³1983.

Nun stand diese aber unter einer ganz ungünstigen politischen Konstellation. Das osmanische Reich war im Zerfall, im Orient herrschte Mißtrauen, ausländische Forscher waren oft Spione, und unter diesen Verdacht fiel auch Massignon, so daß er sogar um sein Leben fürchtete. Auf der Rückreise von der weitgehend mißlungenen Expedition, auf einem türkischen Schiff den Tigris gegen Bagdad fahrend, zudem von einem bald ausbrechenden Sumpffieber geschwächt und in der Hitze von Halluzinationen ergriffen, benimmt er sich in höchst verdächtiger Weise; er unternimmt einen Flucht- und einen Selbstmordversuch.

Zugleich widerfährt ihm die unerklärliche »Begegnung mit dem Fremden«, mit einer antlitzlosen Person, die er nur als Gott deuten kann, und die Gewißheit, ihm folgen zu müssen.⁵ Aus wohl politischen Gründen (um ihn vor dem Zugriff der türkischen Behörden zu retten) deutet man sein Verhalten während der Reise als krankheitsbedingte geistige Störung; ihm selber ist klar, daß es sich um eine wahrhaft bestürzende, das ganze Leben total wandelnde Erfahrung Gottes als des Liebenden und Geliebten, um einen Ruf handelt, dem er nur Folge leisten kann. Langsam kristallisiert sich diese Erfahrung deutlicher heraus: einige Wochen später, schon auf der Rückreise nach Frankreich durch Mesopotamien-Syrien-Libanon, erfährt er eines Tages Gott als Vater, und tags darauf dann das Geheimnis der Kirche; sogleich beichtet er bei dem ihn auf Regierungs-Anweisung begleitenden arabischen Karmeliterpater; allerdings sind seine Sünden so schwer, daß er zur Lossprechung des Apostolischen Delegaten bedarf, den er zum Glück dann in Beirut aufsuchen kann. Wieder einen Monat später, nachdem er in Frankreich mit seiner Mutter die hl. Kommunion empfangen hat, vollzieht er einen Akt der Selbstübergabe an Gott im Sinne eines Nachvollzugs der Kreuzerfahrung (Exaltation de la Croix: Kreuzerhöhung) und des Mitleidens Marias (Compassion).

Er stellt sich die Frage, ob diese Erfahrung von ihm eine Entscheidung hinsichtlich seiner näheren oder weiteren Zukunft fordert. Er teilt das Erlebnis anderen mit, etwa Paul Claudel, auch er ein Bekehrter, der ihn energisch auf die Priesterlaufbahn stößt⁶, und Charles de Foucauld, dem Eremiten mitten unter den Tuareg, dem er schon Jahre zuvor seine erste Publikation über Nordafrika hatte überbringen lassen (im Dankschreiben ließ ihn Foucauld wissen: »Ich bete für Sie.«).⁷ Foucauld, der schon längst Jünger suchte, hätte ihn gerne als Mitarbeiter und Nachfolger gesehen, und auch er spielt mit dem Gedanken des Priestertums für Massignon (allenfalls auch geheim gespendet, so daß er weiterhin seinen Forschungen obliegen könnte). Andere geistliche Berater sehen ihn eher für die Ehe geeignet, und so entschließt er sich kurzerhand, eine Base mütterlicherseits zu hei-

5 Diese Bekehrung wird in allen Schriften über Massignon erwähnt. Die unerläßlichen chronologischen, geographischen und autobiographischen Unterlagen liefert der Sohn Daniel Massignon aufgrund nachgelassener und z.T. noch nicht veröffentlichter Texte in der ausführlichen Studie: *Le voyage en Mésopotamie et la conversion de Louis Massignon en 1908*, in: *Islamochristiana* (Rom) 14 (1988), S. 127-199. Ich danke Prof. D. Massignon für die Freundlichkeit, daß er mir ein Separatum hat zukommen lassen.

6 *Correspondance Claudel – Massignon 1908-1914* (hrsg. v. M. Malicet). Paris 1973.

7 J.-Fr. Six, *L'Aventure de l'Amour de Dieu. 80 lettres inédites de Charles de Foucauld à Louis Massignon*. Paris 1993. – Die Briefe Massignons an Foucauld sind nicht erhalten geblieben. Doch überbrückt J.-Fr. Six diese Lücken mit seinem weit ausgreifenden Kommentar.

raten (1913).⁸ Es werden ihnen drei Kinder geboren: Yves (1915-1935), Daniel (1919), Geneviève (1921-1966). Der Gedanke an das Priestertum aber läßt ihn offenbar nie los, nur ist es ihm in der lateinischen Kirche verwehrt. Am 5. Februar 1949 tritt er, mit der in einer Privataudienz von Pius XII. persönlich erteilten Erlaubnis, zur griechisch-melchitisch-katholischen Kirche über, am 25. August bittet er deren Patriarchen, Maximos IV. Saigh, um die Priesterweihe, die ihm am 28. Januar 1950 in Kairo vom Patriarchalvikar Mgr. Kamel Medawar unter größter Geheimhaltung gespendet wird.⁹ Die von der römischen Kongregation für die Ostkirchen erlassene Weiheverweigerung (es widerspreche den Usanzen, einem vom lateinischen Ritus übergetretenen verheirateten Laien die Weihe zu spenden – während doch gerade die Möglichkeit, verheiratete Männer zu weihen, die orientalischen Kirchen kennzeichnet) trifft zwei Tage zu spät ein. Der Streit zwischen der Kongregation und dem in seinen Rechten beschnittenen Patriarchen dauert mehrere Monate und wird dann stillschweigend beigelegt. Das streng auferlegte Geheimnis beginnt im Laufe der Jahre doch durchzusickern (1955 schon in einem viel gelesenen Roman von Roger Peyrefitte, *Les clés de Saint Pierre!*).

Allerdings wird Massignon nie in der Öffentlichkeit zelebrieren, sondern zumeist zuhause, oder dann in Hotelzimmern, ganz selten in kleinen kirchlichen Gemeinschaften im Orient, häufig ganz allein; seine Zelebrationsweise wird als so eigenwillig (»personnalisé«) bezeichnet, daß eine Konzelebration durch andere Priester nicht möglich war.¹⁰ Das Priestertum Massignons wird von vielen nicht verstanden, von manchen Christen nicht, von Muslimen noch viel weniger.

Seit seiner Erfahrung in der mesopotamischen Wüste ist Massignon auf »inter-signes« (wörtlich: Zwischen-Zeichen) aufmerksam, die ihm den Weg weisen; hier nur ein Beispiel dafür: Bei einem Aufenthalt in Paris schickt sich Charles de Foucauld an, in einer Kirche die Messe zu lesen, und Louis Massignon sollte ihm ministrieren. Zum verabredeten Zeitpunkt tritt aber ein anderer Priester aus der Sakristei, und Massignon nimmt es als Zeichen, diesem zum Altar folgen zu sollen und Foucauld allein zu lassen – aber nicht nur das, sondern auch, Foucauld überhaupt nicht (in die Wüste) zu folgen!¹¹ Er nimmt regen Anteil an der Volksfrömmigkeit: Marienerscheinungen, Wallfahrten, Kreuzwegandacht, Botschaften von Mystikerinnen aller Zeiten; dabei ist er recht unbefangen: er besucht christliche, buddhistische, hinduistische und natürlich muslimische Wallfahrtsstätten und betet dort, ja, er organisiert sogar interreligiöse Wallfahrten, zum Beispiel islamisch-christliche zu den »Sieben Schläfern von Ephesus.«¹²

8 Vgl. C. Destremau/J. Moncelon, a.a.O., S. 108-116.

9 Außer in den schon genannten Werken findet sich Genaueres darüber in: G. Harpigny, *Islam et Christianisme selon Louis Massignon. Lettre-préface par l'Abbé Y. Moubarac. Louvain-la-Neuve 1981 (Homo religiosus 6)*, hier bes. S. 124-141; C. Destremau/J. Moncelon, a.a.O., S. 311-333 (Massignon prêtre); L. Massignon, *L'Hospitalité sacrée* (Vorwort R. Voillaume, hrsg. v. J. Keryell). Paris 1987; L. Gardet, *A propos du sacerdoce de Louis Massignon*, in: *Présence de Louis Massignon*, a.a.O., S. 192-195.

10 G. Harpigny, a.a.O., S. 135f.

11 Ebd., S. 65.

12 C. Molette, *Rencontre islamo-chrétienne des VII Dormants*, in: *Présence de Louis Massignon*, a.a.O., S. 260-264; L.-C. Duchesne, *Chemins bretons. De N.D. de Liesse aux Sept*

Seine Hauptaufmerksamkeit gilt den Muslimen, und zwar in zunehmendem Maße ganz konkret: in den französischen Kolonial- oder Mandatsgebieten oder in Frankreich selbst. Im Marokko- und Algerien-Ablösungsprozeß in den Fünfziger Jahren engagiert er sich ganz vehement, mit Wort und Tat, durch Aufrufe und Sit-ins – er ist ein höchst unbequemer Bürger. Von Gandhi inspiriert, plädiert er für die Gewaltlosigkeit; als vor einem Vortrag über Charles de Foucauld (1958) ein junger Mann mit einem Stuhl auf ihn losschlägt, läßt er nach der ersten instinktiven Abwehrreaktion die Arme starr fallen und regt sich nicht, bis andere den Angreifer überwältigen; von da an bleibt ein Auge erheblich geschädigt.¹³

III. RÄTSEL

Vieles in diesem Leben ist rätselhaft; erst nach und nach versteht man einiges darin, dank einer schrittweisen Eröffnung entscheidender Quellen; manche bleiben aber noch verschlossen. Wir wollen einige der beunruhigendsten Fragen aufwerfen und dann eine Antwort darauf versuchen.

Daß der junge Massignon zwei Jahre eine Geliebte hat, oder daß er eine Zeitlang homosexuellen Neigungen nachgibt und höchst intensiv auslebt, ist wohl nicht besonderer Erwähnung wert; er ist ja auch nur wenig mehr als zwanzig Jahre alt. Tatsache ist, daß die sexuellen Begierden mit der Bekehrung nicht schlagartig aufhören, weder in den unmittelbaren Jahren darauf noch in den Jahren seines Kriegsdienstes; das kann man aus den Briefen schließen, die Foucauld an ihn richtet; darin versucht dieser beruhigend auf Massignon einzuwirken, wenn er Versuche oder gar Rückfälle vermerken muß; eine vermutlich letzte homosexuelle Begegnung findet zwei, drei Wochen nach dem Bekehrungserlebnis statt; in den übrigen Fällen dürfte es sich um Anwandlungen zur Selbstbefriedigung gehandelt haben. Doch die Erfahrungen in Ägypten veranlassen ihn nun, zur Sühne sich für seine alten Lustgenossen aufzuopfern und ihnen dringlich ans Herz zu legen, auf ihre Gewohnheiten zu verzichten. Er begibt sich zu Luis de Cuadra, dem spanischen Adligen, und zum ägyptischen Jungen, seiner zweiten Liebschaft, ja, er läßt sich in höchst verfängliche Situationen ein: etwa daß er sich mit einem Knaben in ein Zimmer einschließt, um auf ihn einzureden, und natürlich beinahe selbst nachgibt.¹⁴ Das Phänomen der Homosexualität beschäftigt ihn weiter: er vertieft es anhand der Geschehnisse von Sodom, wie sie die Bibel berichtet, und versucht eine metaphysische Deutung, die allerdings wieder auf ethnologischen und psychologischen Forschungen aufruht und dementsprechend zu relativieren ist¹⁵; oder er be-

Saints d'Ephèse, in: Louis Massignon. *Mystique en dialogue*. Paris 1992, (*Question de ...* 90) S. 27-30 (und Photo S. 4); G. Harpigny, a.a.O., pass.

13 M.-E. Nabe, *Et Massignon s'offrit à la chaise*, in: *Mystique en Dialogue*, a.a.O., S. 126-132; die Geschichte wird in allen Schriften über Massignon erzählt.

14 C. Destremau/J. Moncelon, a.a.O., S. 87, 108. – Massignon, erschüttert über seine Anfälligkeit nach so vielen Jahren des Kampfes gegen seine Sinnlichkeit, spricht sich bei seinen Briefpartnern aus (Caudel, Foucauld).

15 *Les trois prières d'Abraham*, Père de tous les croyants, u.a. in: *Parole donnée*, a.a.O., S. 257-272. – Hans Urs von Balthasar hat einen Auszug daraus in dieser Zeitschrift 4 (1975), S.

faßt sich mit den ugandischen Märtyrern (1886), einer ganzen Anzahl von Edelknaben, die wegen ihrer Weigerung, dem König gefügig zu sein, hingerichtet wurden; und er führt eine monatliche Messe für die »Invertierten« ein, die jeweils in engerem Kreis gefeiert wird.¹⁶

Rätselhaft ist die Art und Weise, wie sich Massignon zur Ehe entscheidet. Foucauld muß ihn eigens beschwören, daß das ein ehrenwerter Stand ist, in dem man sehr gut heilig werden kann, und nicht nur »ein Heilmittel für die Begierden« (*remedium concupiscentiae*), wie sie vielfach dargestellt wurde. Claudel bedauert ihn aber, daß er diese banale Lebensweise wählt – er, der Liebe wohl in einem außerehelichen Verhältnis erfahren hatte, die Ehe aber als konventionelle Angelegenheit geringachtete¹⁷; mehrere seiner Schauspiele sind von dieser Problematik durchdrungen, um nicht zu sagen belastet. Bei Massignon ist nichts davon bekannt, daß er besonders verliebt gewesen wäre; es scheint sich mindestens zum Teil um ein Familien-Arrangement zu handeln, von der Mutter inszeniert; der Entscheid wird rasch (nach einer Wallfahrt zu Anna-Katharina Emmerich, der westfälischen Visionärin) getroffen, wobei er der Kusine, um deren Hand er anhält, gleich klipp und klar erklärt, in der Ehe habe dann Gott den Vorrang!¹⁸ In den mir zugänglichen Schriften von ihm oder über ihn wird kaum ein Wort über seine Frau verloren; wenige beiläufige Bemerkungen lassen erahnen, daß es für sie, wie für die Familie überhaupt, nicht leicht gewesen sein muß, mit diesem genialen, aber höchst eigenwilligen Menschen zusammenzuleben, den ein faustischer Drang ständig von zuhause wegtrieb (jedes Jahr war er mehrere Monate im Ausland unterwegs), der ein offenes Haus führte¹⁹ und ständig beschäftigt war.²⁰ Die Kinder müssen sich gele-

19-28, übersetzt, leider ohne Kommentar und mit allzu knapper biographischer Notiz, so daß der an sich wertvolle Text fast unverständlich bleiben mußte. Wenn je ein Stil, dann ist sicher der von Massignon schwer zu übersetzen; die meisten seiner Artikel sind denkbar schwierigen Zugangs, von einer lapidaren Kürze und gleichzeitig von poetischem Überschwang; vgl. V. Monteil, *Tel qu'il était en son vivant*, in: *Mystique en dialogue*, a.a.O., S. 20-26, hier 22; B. Guyon, *Jalons pour une étude du style de Massignon*, in: *Cahiers de l'Herne* (hrsg. v. J.-Fr. Six). Paris 1970, S. 106-114; J. Mercanton, *Une note sur le style littéraire de Louis Massignon*, ebd., S. 115-119.

16 C. Harpigny, a.a.O., S. 83f., 266; C. Destremau/J. Moncelon, a.a.O., S. 351f.; J.-Fr. Six, *Dieu cette année-là*. Paris 1986, S. 31-71 (*Les martyrs d'Ouganda*); A. Agostoni, *Die Feuer- taufe der schwarzen Kirche*. Widnau/St.Gallen 1943, Gossau/St.Gallen ²1964 (eine volkstümliche Darstellung; in der 1. Aufl. mit sehr schönen Zeichnungen des Künstlers Albert Winder).

17 D. Massignon, *La rencontre de Charles de Foucauld et de Louis Massignon d'après leur correspondance*, in: *Présence de Louis Massignon*, a.a.O., S. 184-191; J.-Fr. Six, *L'Aventure*, a.a.O., S. 153f.

18 Vgl. Anm. 8.

19 Es kam vor, daß bei der Ankunft eines Gastes schon ein anderer bei Massignon ins Gespräch verwickelt war, ein zweiter in der Bibliothek wartete, ein dritter im Salon bei Madame Massignon, die strickte und ihre Katze auf den Knien hatte: Gespräch mit Vincent Monteil in: *Mystique en dialogue*, a.a.O., S. 138.

20 M. Rodinson, *Ce n'était pas un saint ...*, in: *Mystique en dialogue*, a.a.O., S. 76-82. In diesem Gespräch bündelt Rodinson viele auch von andern mehr oder weniger leise angetönte Kritiken an Massignons unbeeindlichen Monologen (V. Monteil, ebd., S. 20), seiner Art, Angst einzufloßen (Y. Chauffin, ebd., S. 15 – aber auch Respekt und Liebe!) – eine Studentin fragte er beim ersten Besuch: »Ist das wichtig, was Sie zu mir führt?« (ebd., S. 17), seinen

gentlich vernachlässigt vorgekommen sein; die Tochter jedenfalls wandte einmal ein sonderbares Mittel an, um sich dem Vater in Erinnerung zu rufen: sie verkleidete sich in eine Bittstellerin und wurde prompt empfangen!²¹ Immerhin begleitet ihn seine Frau auf mehreren Reisen; geistlich die bedeutsamste ist wohl die Hochzeitsreise, die eigentlich zu Charles de Foucauld hätte führen sollen, aber in Nordafrika aus Sicherheitsgründen abgebrochen werden mußte und dann 1950, wenigstens ans Grab des Eremiten, nachgeholt wurde. Es scheint auch, daß Frau Massignon das Priestertum ihres Mannes – mindestens anfänglich – nicht gebilligt hat.

Dazu kommt ein weiteres.²² Ende 1912 lernt Massignon in Ägypten eine quicklebendige, intelligente Frau, Tochter eines Syrers und einer Deutschen, kennen, sechs Jahre jünger als er, einflußreiches Mitglied der griechisch-melchitisch-katholischen Kirche (sie wird später seinen Weg zum Priestertum ebnen). Er veranlaßt sie sogleich, mit ihm zusammen ein Gelübde der Substitution (der stellvertretenden Hingabe) für Luis de Cuadra abzulegen, reißt sich dann aber von ihr los, als er befürchten muß, sie verliebe sich in ihn; er fühlt sich noch einem Versprechen der Ehelosigkeit verpflichtet, das er im Anschluß an seine Bekehrung abgelegt hatte; die Vorstellung einer Ehe ist ihm noch unerträglich. Über 20 Jahre später, 1934, trifft er Mary Kahil wieder und geht sogleich mit ihr eine Art geistlicher Verbindung ein; gemeinsam gründen sie eine Gruppe, die die Substitution für die Muslime insgesamt zum Ziel hat, d.h. die liebende Stellvertretung und Hingabe für jene, die schuldhaft oder schuldlos die Menschwerdung und Kreuzigung des Gottessohnes nicht anerkennen (können), und für deren Heil nun Louis Massignon und Mary Kahil und später andere, die sich der Vereinigung anschließen, eintreten.

Massignon wird ihr im Laufe der Jahre über 600 Briefe schreiben, deren Frequenz nur von 1951 bis 1957 etwas abgeschwächt wird, als Massignon ihr (und sich) nach der Priesterweihe eine Art Noviziat auferlegt, während dessen die Briefe über Mgr. Medawar ausgetauscht werden, dem das Recht zugestanden wird, in sie Einblick zu nehmen. Auch in dieser Beziehung war Massignon der einseitig bestimmende Teil, Mary Kahil erwähnt einmal, er sei kaum fähig, eine Frau wirklich zu lieben. Zwischen sie legt sich stets der Schatten von Luis de Cuadra, der sie sowohl eint wie trennt, denn sie haben sich in seinem Zeichen kennengelernt, und ihre Gemeinsamkeit beruht auf diesem Ursprung. Louis Massignon wird später Catherina Pozzi, die einzige »Freundin« von Luis, einladen, sich für Paul Valéry zu opfern, mit dem sie eine jahrelange Liaison hatte.²³

spannenden Abschweifungen in Vorträgen und den – oft langweiligen – Vorlesungen (Rodinson, ebd., S. 85). Damit kontrastieren die andern Aussagen, die seine Verfügbarkeit und Hingabe hervorheben. Als Mystiker bezeichnet ihn u.a. Y. Chauffin, *L'amour dit: moi, j'entrerai*, in: *Présence de Louis Massignon*, a.a.O., S. 228-235, als Heiligen J. Moncelon, *L'extase et la grâce. Essai sur l'expérience intérieure de Louis Massignon*, in: *Mystique en dialogue*, a.a.O., S. 31-45. Immerhin zitiert er auch einen Satz von Mme Massignon: »Il n'est pas toujours drôle d'être mariée à un saint«, Anm. 35, S. 45.

21 Fr. Angelier, *Cette logique brûlante ... Entretien avec François Norrissier*, in: *Mystique en dialogue*, a.a.O., S. 83-91, hier 84.

22 Zum folgenden vgl. *L'Hospitalité sacrée*, a.a.O.

23 C. Destremau/J. Moncelon, a.a.O., S. 108, 184, 248f., 265.

Es wäre nun aber fehl am Platze, angesichts dieser Tatsachen das Dossier zu schließen und den Fall dieses rätselhaften Gelehrten und Priesters auf sich beruhen zu lassen. Denn mag noch so vieles durch die (politischen und kirchlichen) Zeitumstände, anderes durch seine persönlichen Anlagen bedingt sein, dadurch allein ist eine solche »Wahl« (Option), wie sie das Leben Massignons darstellt, noch nicht erklärt, soweit das überhaupt möglich ist. Wir müssen tiefer graben, um dem Geheimnis auf die Spur zu kommen.²⁴

IV. WENIGE, ABER MITEINANDER VERNETZTE BEGRIFFE ALS LEUCHTZEICHEN

1. *Gastfreundschaft*

Die Bekehrung Massignons fand im Rahmen einer eindeutig mystisch geprägten Erfahrung statt: der der heiligen *Gastfreundschaft*. Massignon hatte sich in Bagdad bei der einheimischen muslimischen Familie der Alusi niedergelassen, um nicht nur die Sprache, sondern auch die Lebens- und Denkweise der Muslime kennen, ja nachvollziehen zu lernen. Zum großen Ärger der Europäer kleidete und benahm er sich wie ein Einheimischer. Auf der Expedition wurde er dann allerdings doch wieder als Ausländer behandelt, bzw. betrogen und verraten. Als er dem Tode nahe im Spital von Bagdad lag, kam die gastgebende Familie und betete für ihn, so wie sie sich für ihn vor den Behörden verbürgte, was ihm möglicherweise das Leben gerettet hat. Massignon hat hier die bedingungslose semitische, näherhin muslimische Gastfreundschaft erfahren, die ihn fortan prägen sollte. Er sah nun vieles in seinem Leben unter diesem Zeichen, ja auch die Bibel erschloß sich ihm in manchen Teilen unter diesem Begriff: angefangen von Abraham, der sich bei den Kananäern als Gast betrachtete, der für die bedrohte Stadt Sodom bei Gott Fürsprache einlegte (so wie schon Lot die bei ihm eingekehrten Fremdlinge, auf die die Begierde der Einwohner Anspruch erhob, schützte), bis zu Jesus, der sich sozusagen aus der Dreifaltigkeit exilierte und als Gast auf die Erde kam und von Maria zuerst »empfangen« wurde, die ihm also in ihrem Schoß Gastrecht gewährte, ihn hegte und pflegte und aufzog, aber auch wieder hingab.

Frankreich als Kolonialmacht hätte sich immer nur als Gast und nie als Eroberer und Besetzer betrachten dürfen, und ebenso hätte es die »Fremden« aus den Kolonial- oder Mandatsländern eben nicht als Fremde, sondern als Gäste, im Fall der Algerier sogar als Einheimische betrachten sollen. Aus der Verpflichtung der Gastfreundschaft heraus setzte sich Massignon für die Flüchtlinge im Nahen und Mittleren Orient ein; er versuchte, die Mächte auf diese Verpflichtung aufmerksam zu machen; er besuchte Gefangenen- und Flüchtlingslager und setzte sich für alle diese an den Rand gedrängten Menschen ein. Leuchtend stand vor seinen Augen der Besuch des »Herrn« bzw. der »drei Männer« bei Abraham im Haine Mamre

24 Zum folgenden v.a. G. Harpigny, a.a.O., und mehrere Aufsätze in den Sammelbänden *Présence de Louis Massignon*, a.a.O., *Mystique en dialogue*, a.a.O., *Le Cahier de l'Herne*, a.a.O., sowie die Briefsammlung *Hospitalité sacrée*, a.a.O.; J. Keryell, *Jardin donné*. Louis Massignon à la recherche de l'Absolu. Paris/Fribourg 1993.

(in der byzantinischen Ikonographie als Symbol für die Dreifaltigkeit genommen, die beim Menschen Einkehr hält). »Gastfreundschaft« steht also am Anfang der geistigen Erfahrung Massignons.²⁵

2. Stellvertretung

Eng verbunden mit diesem Begriff ist der der *stellvertretenden Hingabe* (*Substitution*). Lot hätte den lustgierigen Mitbewohnern eher die eigenen Töchter ausgeliefert als die durch die heilige Gastfreundschaft geschützten Fremdlinge. Immer wieder kann der Mensch in eine Situation geraten, da er sich selbst in Gefahr begibt, um jemanden daraus zu retten. Dem Christen fällt von selbst Jesus Christus ein, der am Kreuz für die Menschen gestorben ist; für sie, das heißt: zu ihren Gunsten, aber auch: an ihrer Stelle. Jahrhundertlang stand dieser Sühne- und Stellvertretungsgedanke im Herzen der theologischen Reflexion und noch mehr im Denken und Fühlen vieler geistlicher Menschen, Mystiker vor allem. Das mochte bisweilen zu Folgerungen führen, die wir heute kaum mehr unbefangen annehmen und schon gar nicht freiwillig erbitten könnten (etwa wenn man sich anerbote, für andere die Qualen der Hölle erdulden zu dürfen²⁶). Es war Karl-Joris Huysmans (1848-1907)²⁷, ein bekannter Schriftsteller um die Jahrhundertwende, der Massignon auf den Substitutionsgedanken aufmerksam machte, zuerst im Gespräch (der Vater hatte den achtzehnjährigen Sohn bei dem ihm gut bekannten Schriftsteller vorbeigeschickt), dann durch seine Bücher, v.a. eines über die holländische Mystikerin Lydwina von Schiedam. Dabei wirkten auf Huysmans nicht nur okkulte, sondern durchaus obskure Einflüsse, u.a. die eines mehr als fragwürdigen Ex-Priesters, der solche Ideen vertrat; die negative Seite dieses im ganzen doch abstrusen Interesses wurde, nach Massignon, durch das Interesse Huysmans für die Marienerscheinungen in La Salette wettgemacht. Geradezu entscheidend für Massignon aber wurde die Tatsache, daß Huysmans genau ein Jahr vor der Krise Massignons in Mesopotamien seine Krankheit und sein Sterben für Massignons Bekehrung aufopferte, wie er nach seiner Rückkehr nach Frankreich erfuhr! Von da an war »Substitution« der zweite entscheidende Begriff, umso mehr, als er ihn schon bei der Grundfigur seiner Doktor-These, dem muslimischen Mystiker und Märtyrer al-Hallāj, vorgefunden hatte: dieser hatte seinen Opfertod bewußt als Sühnetod aufgefaßt für seine Glaubensgenossen, die sein Zeugnis für die Wahrheit als gotteslästerlich ansahen und ihn darum hinrichteten. Darin sah er Christus ähnlich, und Massignon vertiefte durch die Jahrzehnte hindurch diesen Aspekt der

25 Jean Moncelon zitiert zu einem Interview von Massignon aus dem Jahre 1948 einen Satz, den er 1923 geschrieben hat: »Es scheint, daß man den Semiten – den Juden und Muslimen – das Kreuz am ehesten durch die Eucharistie verständlich machen kann«; hier spielt die eucharistische Gastfreundschaft hinein, die eine Brücke schlagen könnte zu dem noch viel schwerer verständlichen Kreuzesmysterium; vgl. *Présence de Louis Massignon*, a.a.O., S. 57.

26 Z.B. Marie des Vallées (1590-1656); vgl. C. Destremau/J. Moncelon, a.a.O., S. 269.

27 Vgl. die vielen Erwähnungen Huysmans bei C. Destremau/J. Moncelon, ebd., und G. Harpigny a.a.O.

Substitution: ganz am Anfang galt sie Luis de Cuadra; es war ihm blutig ernst beim Anerbieten, für ihn bzw. seine Bekehrung sein Leben zu lassen, falls das Gott genehm wäre. In einer fast zum Tode führenden Krankheit gab Luis einmal dem Drängen seiner Mutter und Massignons nach und beichtete, aber nur zum Schein, denn er bleibe ihm Herzen Muslim, wie er Massignon versicherte. Jahre später, 1921, als er – vermutlich wegen einer Sittlichkeitsaffäre – im Gefängnis saß, beging er Selbstmord; das Angebot Massignons schien unerhört geblieben zu sein.

Als Massignon aber 1934 das Substitutionsangebot für Luis zusammen mit Mary Kahil wiederholte, schien ihm die Gewißheit zuzuwachsen, Luis sei erlöst. Doch galt die Gründung der Gemeinschaft der »Badaliya« (arabisch: Stellvertretung, Sühne)²⁸ 1934 allen Muslimen, nicht nur dem zum Muslim gewordenen katholischen Spanier: fortan wollte Massignon für sie, an ihrer Stelle, Inkarnation und Erlösung am Kreuz in aller Anonymität leben und bekennen; indem er später auch Ideen Gandhis einfließen ließ²⁹, gab er auch eine stillschweigende Korrektur zu einem wesentlichen islamischen Begriff, *jihād*, was sowohl Kampf für das Gute (und gegen das Böse) in der eigenen Seele bedeuten kann, als auch Kampf für das Gute auf dem Schlachtfeld, also »heiligen Krieg«. Hatte Massignon früher für diese Einstellung noch verständnisvolle Worte gefunden – der Islam bewies nach ihm damit, daß es ihm ernst war um die absoluten Werte der Religion³⁰ –, so stellte er nun der Ausbreitung der Religion mit dem Schwert die Gewaltlosigkeit entgegen.

Die Spannweite der Substitution umgriff schließlich, über die Muslime hinaus, alle Schwachen, alle Sünder, und immer wieder die »Invertierten« – nie in verächtlicher, herablassender, sondern immer in sehr vornehmer, engagierter Weise. Von der *dhimma*, dem andern zentralen Begriff des Islams (die unterworfenen Christen haben die Wahl, entweder Muslime zu werden oder sich in einer rechtlich stark beschränkten Weise der »Schutzherrschaft« der islamischen Herren zu beugen), gibt Massignon eine mehr als wohlwollende Interpretation.³¹ Sie ist ganz in seinem Ideal von der »Gastfreundschaft« verwurzelt, und wenn er auch zugibt, daß die »ursprüngliche« Idee von Mohammed in der Folgezeit eine erhebliche Entwertung

28 Dazu v.a. *Hospitalité sacrée*, a.a.O.; Fr. de Laborelay, *L'hospitalité dans la pensée et l'oeuvre de Louis Massignon*, in: *Présence de Louis Massignon*, a.a.O., S. 139-148.

29 G. Harpigny, a.a.O., S. 107 ff. (»Le cycle gandhien« – nach dem »cycle hallagien« und dem »cycle abraamique«).

30 Fr. de Laborelay, a.a.O., S. 146.

31 C. Destremau/J. Moncelon, a.a.O.: *umma*, S. 182, *jihād*, S. 230, *dhimma*, S. 295. – Vgl. dazu die diametral entgegenstehenden, historisch-kritisch bestens belegten Studien von Bat Ye'or, *Les chrétientés d'Orient entre Jihād et Dhimmitude, VIIe-XXe siècle*. Paris 1991; Dies., *Juifs et Chrétiens sous l'Islam. Les dhimmis face au défi intégriste*. Paris 1994. – Massignon ist von Natur aus – trotz allen »positivistisch« archäologischen, philologischen und soziologischen Studien, und trotz aller aktiven Teilnahme an militärischen und politischen Ereignissen im Nahen und Mittleren Osten bzw. der islamischen Welt – vorwiegend poetisch-mystisch veranlagt; er kann von einer gewissen (natürlich auch fruchtbaren) Einseitigkeit nicht freigesprochen werden; die Muslime selbst haben sie z.T. negativ vermerkt; vgl. *Mystique en dialogue*, a.a.O., S. 42 (Aufsatz von J. Moncelon, S. 31-45).

erfuhr, hält er daran fest; ja, er fragt sich sogar, ob sie nicht im Islam wegen des Kontaktes mit dem Westen Schaden erlitten hat! Seine Nachsicht gegenüber dem Islam findet ihr Pendant in der Strenge gegenüber der westlichen Zivilisation.³²

3. Das gegebene Wort

Einen weiteren ethischen Begriff entnahm Massignon der muslimischen Tradition: *das gegebene Wort* muß unbedingt eingehalten werden. Mit Schmerz und Wut mußte Massignon feststellen, daß die Westmächte mit den im Nahen und Mittleren Osten entstehenden Nationen ganz schamlos umgingen: Zusicherungen wurden feierlich gegeben und leichtfertig gebrochen, so daß jedes Vertrauensverhältnis dahinfiel; die zum Teil blutigen Unabhängigkeitsbestrebungen sind auch in diesem Lichte zu sehen. Aber Massignon war sich bewußt, daß man von Völkern und Nationen die Respektierung von Begriffen wie »Gastfreundschaft«, »stellvertretende Hingabe«, »verpflichtendes Wort« gar nicht erwarten kann, wenn sie nicht auf religiöser Grundlage aufgefaßt werden. Wäre dies aber der Fall, dann könnten sie politisch wirksam werden: Juden, Muslime und Christen könnten auf dem gleichen Boden zusammenleben, wenn jeder jeden als Gast behandeln würde, so wie Gandhi dahin wirkte, daß Hindus und Muslims zusammenleben würden. Sowohl Gandhi wie Massignon waren alle Teilungen von Ländern, die willkürlichen Grenzziehungen über die Köpfe der direkt Beteiligten hinweg, die Umsiedlungen ständig neu entstehender Minderheiten ein wahrer Greuel; nur mit einem Netz von Beziehungen – wirtschaftliche, sprachliche, kulturelle, nationale Beziehungen –, die sich quer über eine Bevölkerung legen, würde es gelingen, Widersprüche fruchtbar werden, statt sie zu Zwist und Krieg auswachsen zu lassen.

Massignon denkt durchaus schon in geopolitischen Kategorien³³, wenn er kulturelle Belange im weitesten Sinn (also religiöse, nationale) und wirtschaftlich-politische in Bezug zum Raum setzt, in dem sie sich entfalten, aufeinanderprallen und sich fördern oder hindern. Andererseits hat er eine individualistische Auffassung des Geschichtsverlaufs; ein Schlüsselsatz lautet: »Man hat die totale Geschichte der Menschheit bis zum Jüngsten Gericht wie ein sphärisches Gewebe betrachten können, deren dreidimensionale räumliche Kette (oder Zettel, Fachterminus der Textilkunde) – bestehend aus »dramatischen Situationen«, die von der Masse unbewußt erlitten werden – durchquert wird von (versehen ist mit) einem Einschlag (oder Schuß): jenem nämlich, den das unumkehrbare Weberschiffchen der einzelnen Augenblicke webt mit den ursprünglichen Lebenskurven königlicher mitleidender und sühnender Seelen, seien sie berühmt oder verborgen, die den Plan Gottes »verwirklichen.« Unter dem Bild eines Webstücks sieht also Massi-

32 Fr. de Laboulaye, a.a.O., S. 139-148.

33 Der im deutschen Sprachbereich durch den nationalsozialistischen Mißbrauch verpönte Terminus wird in Frankreich unbefangen für eine neue wissenschaftliche Disziplin verwendet, die eben die »Geopolitik« zum Thema hat; vgl. den monumentalen Dictionnaire de géopolitique (hrsg. von Y. Lacoste). Paris 1993, mit 1680 Lexikon-Seiten und Hunderten von Karten und Tabellen.

gnon einesteils die anonymen Geschehnisse, denen die Masse unterworfen ist, andererseits die von personalen Entscheiden getragenen Leistungen oder Erduldungen der Einzelnen.³⁴ Hier spielt wieder eine muslimische Raum- und Zeitauffassung hinein: »Für den muslimischen Theologen ist die Zeit keine fortlaufende Dauer, sondern eine Konstellation, eine Milchstraße von Augenblicken, so wie der Raum nicht existiert, es gibt nur Punkte.«³⁵ Nur ist die ganz personale Berufung jedes einzelnen Menschen auch wieder ein jüdisch-christlicher Gedanke: »Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst und dich bei deinem Namen gerufen: du bist mein!« (Jes 40,28).

Massignon trifft sich hier – wie in andern Punkten – mit Emmanuel Levinas³⁶, und zwar mit dem Philosophen der ersten Phase seiner Denkbemühungen, wo es ihm darum ging, die Asymmetrie in der Begegnung mit »dem Andern« herauszuheben: ich bin dem andern verpflichtet, ihm ausgeliefert, ja seine Geisel, muß mich an seiner Stelle behaften lassen (Substitution!), ihm ins Antlitz blicken, ihm Gastfreundschaft gewähren. In der zweiten Phase seines Denkens taucht dann, zwischen Dir und Mir, »der Dritte« auf – und damit das Problem der Gerechtigkeit, wo »jedem das Seine« (das ihm Gemäße, ihm Gebührende) zugeteilt werden muß. Massignon war derart von seinen persönlichen Erfahrungen mit einzelnen Muslimen (auch Juden und Christen) geprägt, daß er glaubte, daraus politische und wirtschaftliche Ansprüche ableiten zu können; damit überfordert er aber die in diesen Bereichen wirkenden Menschen, wengleich er sich selbst gegenüber diese Maßstäbe angelegt hat.

In gewissem Sinn geht so Massignon (und mit ihm Levinas) den umgekehrten Weg des Thomas von Aquin, der Begriffe wie *religio*, *pietas* usw. der Gerechtigkeit zuordnet: zuerst steht also hier der gerechte Ausgleich in der Gesellschaft (m.a.W. »der Dritte« wird von Anfang an mit berücksichtigt), aber dann sieht man unversehens, daß man Gott gegenüber, aber auch in menschlichen Beziehungen der Liebe und der Pflicht seine Schuldigkeit nie los wird, es bleibt ein Überschuß, der gar nicht aufgerechnet werden kann; da taucht die Asymmetrie wieder auf, die gerade Gott, aber auch dem Nächsten gegenüber in mancherlei Bezug nie ausgeglichen werden kann: hier hat die Anbetung Gottes ihren Platz, die von sich aus überschwänglich ist, aber auch das Opfer und die Hingabe (sei es Gott gegenüber

34 Der Satz stammt aus der Einleitung zur zweiten Auflage seiner Thèse, a.a.O., Band I, S. 30.

35 L. Massignon, *Le temps dans la pensée islamique*, in: *Eranos-Jahrbuch* (20) 1952, zitiert bei G. Bounoure, *Espace et rencontres*, in: *Mystique en dialogue*, a.a.O., S. 101; der Raum ist also von einzelnen Punkten besetzt, um die sich magnetische Felder und Anziehungszonen lagern, die zugleich an uns gerichtete Zeichen sind (ebd., S. 99 und 101). Desgleichen ist die Menschheitsgeschichte kein kollektives Kontinuum, sondern ein durch die Einzelmenschen geprägtes ereignishaftes Vorschreiten. Mit andern Worten: Massignon gelangte zur Überzeugung, »daß die wahre Geschichte sich nicht um Entstehen und Vergehen der großen Kollektive der Menschheit drehe, sondern um Gottes Wirken im Samenkorn eines jeden Individuums«, so Arnold Hottinger in seiner Besprechung des Buches von Albert Hourani, a.a.O., in: *NZZ* 194 (22. August 1994), S. 17.

36 M.-A. Lescourret, *Emmanuel Levinas*. Paris 1994; vgl. auch den umsichtigen Forschungsbericht von T. Habbel: *Emmanuel Levinas: Philosophie im Angesicht des Anderen*, in: *Theologische Revue* 90 (1994) S. 187-200.

oder für den Mitmenschen), was alle buchhalterische Kalkulation weit hinter sich läßt.³⁷

4. Fürbitte

Bei aller überschäumenden Vielfalt ist das Leben Massignons durchaus gradlinig: aus einer Grunderfahrung heraus entwickelten sich die Leitbegriffe, die sein Leben prägten, nie systematisiert, wohl aber beständig zueinander in Bezug gesetzt, vertieft, stets neu umkreist, erahnt, konkretisiert. In der »Heimsuchung des Fremden« (Visitation de l'Étranger; vgl. das Fest Mariä Heimsuchung = Besuch bei Elisabeth) während seiner Mesopotamien-Expedition – der Fremde war bezeichnenderweise antlitzlos –, ging es wohl darum, sich vom »schönen Antlitz« des jungen Mannes, der ihn auf der Expedition begleitete, ab- und der unnennbaren Schönheit des Einen zuzuwenden. Eigentlich wäre, so empfindet es Massignon, für ihn das Gericht fällig, aber die Fürbitter (seine muslimischen Gastgeber) halten es durch ihr Gebet auf; ihm ist eine neue Frist gewährt. *Fürbitte* ist darum ein weiterer entscheidender Begriff. Diesem Ruf Gottes antwortet Massignon durch eine Ganzhingabe, deren Tragweite er noch nicht absieht und die auch nicht sofort verwirklicht werden kann; zu sehr hängen alte Gewohnheiten in ihm, die ihn beunruhigen. Weder lockt ihn die Wüste zu Charles de Foucauld, noch ist er sich des Rufs zum Priestertum sicher; er fährt also in seinen Studien fort und schlägt die Laufbahn eines Universitätslehrers ein; er heiratet und zeugt Kinder. Aber er bleibt dem Ruf Foucaulds doch in gewisser Weise treu; er fühlt sich als dessen Treuhänder, mindestens in bezug auf die Gebetsgemeinschaft, die Foucauld – ursprünglich zugunsten der in Frankreichs Kolonien lebenden Mitmenschen – gründen wollte; Massignon gab das diesbezügliche »Directorium« Foucaulds heraus und bemühte sich um eine Verwirklichung, doch ist die Gebetsgemeinschaft wohl erst heute in der von Jean-François Six adaptierten Fassung überhaupt innerlich zugänglich und nachvollziehbar geworden.³⁸

5. Berufung – Schickung, Gelübde – Schwur

Massignon hat eine interessante Theorie des Unterschieds von *Berufung* (*vocation*) und *Schickung* (*destin*) aufgestellt: der Mensch, der sich von Gott gerufen weiß, antwortet mit dem »Gelübde« (*voeu*), während die Welt den Menschen durch einen »Schwur« (*serment*) einfordert, wenn er es ernst meint, was aber nur eine äußere Schickung, ein diesseitiges Schicksal ist, aber nicht die Dimension einer

37 Thomas von Aquin, *Summa Theologiae* II-II, bes. Quaest. 80-85, 101-103; J. Pieper, *Über die Gerechtigkeit*. München 1953.

38 J.-Fr. Six, *L'Aventure*, a.a.O., Annexe No. 1: Sodalité du Père Charles de Foucauld: S. 335-338; Charles de Foucauld, »Directorio«. *Conseils*. Texte de 1909-1913 publié avec un avertissement, des variantes et sept annexes. Paris 1961 (die erste Druckausgabe wurde 1928 von Louis Massignon betreut).

jenseitigen Berufung erreicht; beides zusammen kann aber in den »Opfertod« (*mort sacrificielle*) einmünden, d.h. in die Bereitschaft, um des Engagements willen die letzten Konsequenzen auf sich zu nehmen.³⁹ Christus kommt als Gast in die Welt, wird von ihr aber verstoßen; sie auferlegt ihm ein äußeres Schicksal (Abwendung, Verachtung, Leiden, Tod), das er auf sich nimmt – es gipfelt im Opfertod am Kreuz, in dem er die Sünde der Welt auf sich nimmt (und wie ein Opferlamm we trägt); in der Auferstehung wird die Berufung Jesu offenbar. Im Laufe der Kirchengeschichte können einzelne Seelen dazu berufen sein, diesen Weg Christi nachzuvollziehen, in seine Nachfolge einzutreten.⁴⁰

V. MITTLER- UND DIENSTPRIESTERTUM

Massignon bemühte sich, die Kernbegriffe Gastfreundschaft, Stellvertretende Hingabe, Halten des gegebenen Wortes, Fürsprache in seinem Leben Wirklichkeit werden zu lassen, und es schien ihm, im höchsten Maße wäre es möglich, wenn ihm das Priestertum zuteil würde. Dann könnte er, gerade in der Feier des Meßopfers, die Substitution in erhabenster Weise nachvollziehen, in den Spuren Christi, der sich am Kreuzesopfer für die Menschen dahingab. Er war darum bereit, die Mißverständnisse um dieses Priestertum in gleicher Opfergesinnung auf sich zu nehmen. Es ging ihm zentral darum, auf arabisch für die Muslime beten zu können; der sakrale Charakter des klassischen Arabisch, in dem der Koran verfaßt ist, war ihm ja zutiefst vertraut. Die Liturgie feierte er, wenn immer es anging, täglich; das Stundengebet vollzog er im Rahmen des Möglichen und so, wie es bei den katholischen Ostchristen für Weltpriester üblich war (also nicht so umfangreich wie in Klöstern). Es war ein fast anonymes Priestertum, (ursprünglich) nur ganz wenigen bekannt, nicht in einer Gemeinschaft gefeiert (das Massignon vor Augen stehende »Publikum« bzw. die Eucharistie-Gemeinschaft waren ja gerade die Muslims, die an einer solchen Feier nicht teilnehmen konnten), nach außen völlig verdeckt von der aufreibenden Tätigkeit des Professors, Gelehrten, Publizisten und Politikers (im Sinne eines Menschen, der sich um die Polis kümmert).

Wir haben versucht, den höchst einzigartigen Lebensweg dieses Mannes nachzuzeichnen und ihm eine plausible Deutung zu geben. Damit sind allerdings die Rätsel nicht gelöst, die Fragen nicht beantwortet. Es könnte sein, daß Massignon

39 Vgl. die Übersicht bei G. Harpigny, a.a.O., S. 170f.

40 Zur Kreuzestheologie vgl. exegetisch: H. Schürmann, *Jesu ureigener Tod*. Freiburg 1975; onto-theologisch: N. Hoffmann, *Sühne. Zur Theologie der Stellvertretung*. Einsiedeln 1981; Ders. *Kreuz und Trinität. Zur Theologie der Sühne*. Einsiedeln 1982. Zuvor schon H.U. von Balthasar, *Theodramatik III*. Einsiedeln 1980 (v.a. Abschnitt III, S. 187-395) und weiter zurück: *Theologie der drei Tage*. Einsiedeln/Zürich/Köln 1969 (Sonderdruck aus *Mysterium Salutis III/2*, S. 133-326), ²1990. Den auch für Massignon zentralen Begriff der »Stellvertretung« hat Balthasar weiterhin ausdrücklich knapp ausgefaltet in dieser Zeitschrift 9 (1980), S. 26-35, neu abgedruckt in: J. Ratzinger/P. Henrici (Hrsg.), *Credo. Ein theologisches Lesebuch*. Köln 1992, S. 119-130. Ich benützte auch meine ausführlichen Notizen vom »Adventseinkkehrtag« mit H.U. von Balthasar in Einsiedeln 1978 zum Thema »Erlösungslehre: Was heißt pro nobis?« – Ich danke meinem Bruder P. Beda Baumer OSB, Einsiedeln, für den Hinweis auf Hoffmann wie für weitere klärende Bemerkungen zum Thema.

wirklich sowohl zum Priestertum wie zur Ehe berufen war; doch ist dies in der lateinischen Kirche einstweilen leider nicht zu bewerkstelligen. Es scheint, daß Massignon zunächst noch gar nicht an einen Übertritt in die orientalische Kirche gedacht hat – am ehesten wäre ja die chaldäische in Frage gekommen, da er in ihrem Umkreis die Bekehrung erfuhr. Doch lag ihm das städtische Milieu Kairos näher, und durch Mary Kahil ergab sich eine engere Beziehung zur griechisch-melchitisch-katholischen Kirche; die koptische kam für ihn offenbar nicht in Betracht. Aber auch in der melchitischen Kirche mußte der geeignete Augenblick abgewartet werden, um zunächst die Erlaubnis zum Übertritt zu bekommen und dann die Bitte um die Priesterweihe anbringen zu können; dieser Augenblick war mit der Wahl des neuen Patriarchen Maximos IV. Saigh gekommen, der später im Konzil eine weltbekannte Persönlichkeit werden sollte.

Ich kann mich allerdings des Eindrucks nicht erwehren, daß es Massignon gar nicht primär um die Zugehörigkeit zu dieser Kirche ging, sondern um die Möglichkeit, in arabischer Sprache seine Berufung zur Substitution für die Muslime (und dann alle andern Fernstehenden) verwirklichen zu können. Er mußte ja, wegen seiner wahrhaft ex-zentrischen Situation, auf jede sichtbare Zugehörigkeit zu dieser Kirche verzichten. Nie hätte er in ihrer Kirche in Paris, in St.-Julien-le-Pauvre, zelebrieren können, noch auch im Orient in der Öffentlichkeit. Vermutlich hat er nie, außer in der einsamen Feier der Liturgie, irgendwelche priesterlichen Funktionen wahrgenommen (Taufe spenden, Beichte hören, Ehen schließen). Wenn man sich auch in Notsituationen eine Liturgiefeier des Zelebranten allein, ohne Anwesenheit auch nur eines einzigen Vertreters des Volkes, vorstellen kann, so ist dies als eine im voraus einkalkulierte Regel doch eher seltsam. Er hat zwar sehr darauf bestanden, dem Weihrauch seinen Platz einzuräumen, indem er ein paar Körnchen über der Kerze verbrannte (allein konnte er ja kein Weihrauchfaß unterhalten und schwingen), und er trug auch die liturgischen Gewänder – aber hat er die liturgischen Texte je gesungen, wie dies in der Ostkirche allein üblich ist? Das war schon aus Diskretionsgründen unmöglich, zelebrierte er ja doch irgendwann zwischen Mitternacht und Morgengrauen!

Ich kenne den Fall eines Westchristen, der einmal den heutigen Patriarchen der griechisch-melchitisch-katholischen Kirche, Maximos V. Hakim, nach den Bedingungen des Übertritts zu seiner Kirche fragte. Die Antwort lautete: »Ich ermutige Sie gar nicht. Denn da, wo Sie wohnen, werden Sie kaum je die Gelegenheit haben, am Leben unserer Kirche teilzunehmen und bei unseren Gottesdiensten dabei zu sein. Sie gehören geistig zu uns, und das soll Ihnen genügen.« Dem Fragesteller wurde später von einem Bischof dieser Kirche der Vorschlag gemacht, ihn zum Priester zu weihen; er könnte dann in kleinem Kreise, wo Interesse für die Ostkirche und ausreichendes Verständnis vorliege, die Liturgie feiern, ohne weiteres Aufsehen zu erregen. Der betreffende, ein verheirateter Mann mit Familie, besprach sich eingehend mit seiner Frau, die ihn auch nicht ermutigte, und zwar aus den gleichen Gründen wie der Patriarch: er stehe in keiner Gemeinde der betreffenden Kirche als zuständiger Seelsorger und müsse überdies sein Priestertum aus vielerlei Rücksichten verheimlichen, nicht zuletzt seinen eigenen kirchlichen Vorgesetzten gegenüber (die kaum sehr viel großzügiger als vierzig Jahre zuvor im Falle Massignons gehandelt bzw. reagiert hätten). Seither lebt dieser Mann in geistiger Bezie-

hung mit der Ostkirche, ohne einen kirchenrechtlich nachweisbaren Schritt vollzogen zu haben. Es geht ja beim Priestertum primär nicht um eine private Lebens- oder gar Andachtsform, sondern um den Dienst für die Gemeinde. Diese grundsätzlichen Überlegungen wollen in keiner Weise die Möglichkeit einer singulären Berufung Massignons in Frage stellen; sie mag zu bewundern, kaum aber nachzuzahlen sein.⁴¹ Anders liegt der Fall eines Juden, der sich zum katholischen Christentum berufen wußte und sich fragte, in welche Kirche er eintreten sollte; da er in Israel Militärdienst geleistet hatte, entschied er sich für die geographisch und kulturell am nächsten liegende Kirche: die griechisch-melchitisch-katholische; unterdessen ist er dort als verheirateter Familienvater völlig ordnungsgemäß zum Diakon geweiht worden und nimmt auch eine Funktion in einer dem melchitischen Ritus verpflichteten Gemeinschaft wahr.

Massignon scheint überhaupt wenig spezifisch geprägt von dieser orientalischen, mit Rom in *communio* stehenden Kirche. Wohl hat er in jahrelangem Drängen sie veranlaßt, ein in der russisch-orthodoxen Kirche heimisches Fest, das der Muttergottes Pokrov (Schutzschleier-Madonna), zu übernehmen; doch stand es bei ihm in engem Zusammenhang mit der weinenden Muttergottes von La Salette, wie er überhaupt Bezüge aller Art zwischen den verschiedensten Religionen auszumachen imstande war und so Brücken von der einen zur andern schlug.⁴² Massignon, so belesen er war und soviel Welterfahrung er auch hatte, er war kein Fach-Theologe, auch nicht in seiner griechisch-melchitisch-katholischen Kirche, und ich sehe nicht, daß er sich besonders mit den orientalischen Kirchen vom dogmatischen oder spirituellen Gesichtspunkt aus befaßt hätte. Ihm ging es ganz zentral darum, den Gedanken der Substitution durch die Annahme des Priestertums zu erhöhen (oder zu vertiefen); ja, er »wollte gar die ganze orientalische Kirche in Substitution opfern«.⁴³

Daß ihm Gott als der »Fremde ohne Antlitz« begegnete, mag befremden, zumal im Umkreis der orientalischen Kirche, wo die Ikone des menschengewordenen Sohnes Gottes durchsichtig ist auf den im unzugänglichen Licht wohnenden Vater; doch hat diese seltsam anmutende Tatsache auch wieder ihre tiefere Bedeutung: Massignon war nämlich damals auf seiner Expedition, wie wir gesehen haben, gerade wieder daran, einem schönen Antlitz zu verfallen, dem seines jüngsten Dieners und Begleiters Abd-el Djabbar, und es entwickelte sich in seinem Innern ein eigentlicher Kampf zwischen dem antlitzlosen Gott und dem schöngesichtigen Jungen, ein Kampf zwischen zwei Liebesempfindungen, bis er den Jungen Gott hingab: »Besitzt Gott dieses Geschöpf nicht unendlich besser als ich? Ich gebe ihn

41 Zu bedenken wäre allerdings die Unterscheidung von Abbé Huvelin, dem Beichtvater und Seelenführer Charles' de Foucauld, der ein »sacerdoce médiateurial« und ein »sacerdoce ministériel« unterschied, also ein Mittler- und ein Dienst-Priestertum; vgl. L. Portier, Massignon, homme de réconciliation, in: *Présence de Louis Massignon*, a.a.O., S. 196-200, leider ohne Quellenangabe, selbst nicht bei der Übernahme eines längeren Huvelin-Zitates (S. 198).

42 C. Destermou/J. Moncelon, a.a.O., S. 331.

43 G. Hargnipy, a.a.O., S. 138, und kurz darauf S. 140: »Er opferte sich mit Christus anstatt der Sünder (besonders der »verlorenen Brüder« – gemeint sind die Homosexuellen) und der Muslime«. – L. Gardet, a.a.O., betont, daß dieses Priestertum in der Linie der *badaliya* lag.

hin an Gott.«⁴⁴ Auch Louis Massignon war von der Schönheit des menschlichen (hier: männlichen oder jungenhaften) Antlitzes geblendet und besonders gefährdet, wie Julien Green, der auch – aber nicht blitzartig wie Massignon, sondern in jahrzehntelangem Kampf – sich dieser Faszination entzog, bis er diese Zwischenwand zwischen sich und Gott weggeschoben hatte.⁴⁵ Zu einer tieferen Deutung des Antlitzes gelangt Massignon durch seine Auffassung von Gastfreundschaft: »Das Antlitz ex-poniert sich im Menschen, der unser Gast ist.«⁴⁶

Wie sehr Massignon aber mit seiner Haltung auf die melchitisch-katholische Kirche Einfluß ausüben konnte, hat Harald Vocke in seinem Artikel über »Antiochien oder Arabertum? Christen und Kirchen im heutigen Libanon«⁴⁷ gezeigt; Massignons politische Einstellung zu den Problemen des Nahen und Mittleren Ostens bedarf einer unparteiischen Prüfung. Eines ist es, den Islam auf seine religiösen und mystischen Werte hin zu befragen, ein anderes, die Situation der Christen unter dem Islam durch die Jahrhunderte bis heute (inklusive) zu verfolgen.⁴⁸ Der Dialog zwischen den Religionen muß alle Aspekte ins Auge fassen. So berechtigt eine neue Wertung des Islams gegenüber pauschaler Verunglimpfung ist, so einäugig wäre eine rein spirituelle Deutung, die von der historischen Wahrheit abieht, die klar nachweist, daß den Christen unter dem Islam, weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart, je eine von den allgemeinen Menschenrechten garantierte selbstverständliche Bewegungsfreiheit in allen Bereichen gewährleistet wurde; im besten Falle kann man von demütig ertragener oder taktisch erduldeten erheblicher Einschränkung der Freiheit reden. Tatsache ist, daß Massignon sehr nahestehende Kreise im Orient (etwa der libanesische Priester Yoakim Mubarak bzw. Moubarac) eine sehr islamophile und höchst israelogyne Haltung eingenom-

44 J. Moncelon, *L'extase et la grâce*, in: *Présence de Louis Massignon*, a.a.O., S. 33; D. Massignon, *Voyage*, a.a.O., S. 149.

45 Es ist unmöglich, alle zahllosen Stellen anzugeben, an denen Julien Green (* 1900) in seinen Tagebüchern und autobiographischen Schriften auf diese Veranlagung zu reden kommt; ich beziehe mich auf die *Oeuvres complètes* in der Bibliothèque de la Pléiade (seit 1972 sind bis heute 6 Bände erschienen); sein Werk ist schon weitgehend auf deutsch übersetzt. – Julien Green berichtet in seinem Tagebuch 1984-1990 *L'Expatrié*. Paris 1990, S. 375 unter dem 8. August 1988 kommentarlos: »Yvonne Chauffin hat mir vor Jahren anvertraut, sie habe Massignon in der Kapelle der Benediktinerinnen der Rue Monsieur im Gebet leicht über dem Boden erhoben gesehen. Sie ging an ihm vorbei, und er sagte: »Berühren Sie mich nicht!« und dann später, draußen: »Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie zu meinen Lebzeiten nie etwas sagen von dem, was Sie soeben in der Kapelle gesehen haben.« Nun ist er schon lange gestorben, und so hat sie es mir erzählen können.« Yvonne Chauffin war mit Louis Massignon sehr vertraut; vgl. ihre Beiträge in den verschiedenen Sammelbänden.

46 F. Affergan, *L'involution de l'anthropologie chez Louis Massignon*, in: *Mystique en dialogue*, a.a.O., S. 142-150, hier 148, mit einem Zitat aus einem unveröffentlichten Artikel von L. M.; F. Affergan kommt in diesem Zusammenhang auch ausführlich auf Emmanuel Levinas zu sprechen, für den das Antlitz ja auch einen Zentralbegriff (oder eine Zentralerfahrung) seiner Philosophie darstellt (vgl. Fr. de Laboulaye, a.a.O., S. 164, ebenfalls mit Bezug auf Levinas); G. Loire, *Connaissez-vous Louis Massignon?*, in: *Présence de Louis Massignon*, a.a.O., S. 256-259.

47 Vgl. in dieser Zeitschrift 11 (1985) S. 463-474; S. 593-603.

48 Vgl. die oben Anm. 31 genannte Literatur. Dazu noch: J.-P. Valognes, *Vie et mort des Chrétiens d'Orient. Des Origines à nos jours*. Paris 1994; A.T. Khoury, *Christen unter dem Halbmond. Religiöse Minderheiten unter der Herrschaft des Islam*. Freiburg/Basel/Wien 1994.

men haben. Das Postulat einer arabischen Kirche, wie es Jean Corbon, Priester der griechisch-melchitisch-katholischen Kirche im Libanon⁴⁹, und mit ihm andere im Nahen Orient lebende Christen aufstellen, bedarf einer sorgfältigen Prüfung aufgrund der historischen Fakten, der gegenwärtigen Situation und der Einschätzung der möglichen Zukunft, und dies – wenigstens was die Katholiken angeht – bei aller Anerkennung der Regionalität der Kirche auch ihrer Katholizität; wie stellt sich das Problem für die Kopten, Armenier, Assyrer, Maroniten, die alle sehr wohl an der gesamtarabischen Kultur Anteil haben, aber sich vom Ursprung her dennoch anders verstehen und nicht vergessen können, daß sie die »Ur-Einwohner« sind? Und wie steht es mit den Christen, die vom Islam oder vom Judentum her kommen, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, die ihnen vielleicht ihre früheren Glaubensbrüder und -schwestern bereiten?

Eine weitere Frage bleibt offen: War Massignon gar nicht zur Ehe berufen (*vocation*), sondern war das ein Entscheid, der ihm sozusagen als Schicksal (*destin*) von außen aufgedrängt wurde? Oder war seine Schickung eine Neigung oder gar Veranlagung gleichgeschlechtlicher Art? Nichts spricht dafür, nichts dagegen. Es wäre durchaus möglich, daß die Erfahrungen mit Luis de Cuadra und andern Männern nur der grenzenlosen Neugier entsprangen, alle Dimensionen der sinnlichen Lust abzuschreiten, alle Varianten auszukosten, und daß nachher das sinnliche Begehren wieder in die heterosexuelle Bahn einmündete. Es wäre aber auch möglich, daß gewisse Aussagen und gewisse Verhaltensweisen in die Richtung einer andersartigen Sexualität wiesen. Doch so oder so, quer zu dieser Schickung stellt sich die Berufung, und die scheint nun sehr wohl, aus den Studien und der späteren wissenschaftlichen und praktischen Tätigkeit zu schließen, genau die zu den Muslimen gewesen zu sein: Zeugnis abzulegen vom Christentum ohne allen missionarischen Eifer, ja in der zweideutigen Verborgenheit, in tiefstem Respekt vor ihrer Eigenart, indem er ihrer Lehre und ihrem Leben gegenüber immer die bessere Interpretation bevorzugte, mit ihnen von gleich zu gleich verkehrte, in ihrer Sprache sich ihnen annäherte und sie von innen heraus zu verstehen suchte. Er fand auch durchwegs die ihm ebenbürtigen Gesprächspartner, von vergleichbarer Offenheit und Verständnis dem Christentum gegenüber erfüllt. Die ganze geschichtliche Fülle der Begegnung (oder des Zusammenpralls) von Islam und Christentum mit den unendlich schmerzhaften Erfahrungen über die Jahrhunderte hinweg bis heute hat er aber ausgeblendet, oder dann doch anders gewichtet.

Wenn Massignon die im Titel dieses Aufsatzes genannten vier Begriffe ins Zentrum seines Lebens stellt: Gastfreundschaft, stellvertretende Hingabe, verpflichtendes Wort, Fürsprache, so schlägt er eine Brücke zum Islam, bleibt aber genuin biblisch⁵⁰

49 J. Corbon, *L'Eglise des Arabes*. Paris 1977 (die arabische Übersetzung wurde vom griech.-melch.-orthodoxen Patriarchen angefertigt!).

50 Vgl. das Gewicht, das der Begriff Substitution bei Emmanuel Levinas hat, v.a. im Kapitel IV seines Werkes *Autrement qu'être et au-delà de l'essence*. Dordrecht 1978, und seither in mehreren Nachdrucken und Neuauflagen, auf deutsch: *Jenseits des Seins oder anders als Sein* geschieht, übersetzt von Th. Wiemer. Freiburg/München 1992. – Allerdings gehört dieser Text zum philosophischen Werk von Levinas, nicht zum jüdischen; wenn man sie auch sorgfältig scheiden muß, so sind doch nicht zwei Herzen in seiner Brust, das eine ist nicht ohne das andere zu denken.

und dann auch christlich, indem er sie in der Kreuzestheologie einwurzelt. Das Heil, das Jesus im Namen seines Vaters den Menschen zusagte, gerade auch beim Abendmahl, besiegelte er im Kreuzestod, und insofern ist dieser der Höhepunkt von Jesu Leben. Doch geht ihm eben dieses Leben voran: zuerst die dreißig Jahre in Verborgenheit, dann die drei Jahre lehrend, heilend, tröstend, verheißend. Und dem Tod folgt die Auferstehung, denn das Leben, Leiden und Sterben Jesu wird erst nach Ostern, ja erst nach Pfingsten, nach der Ausgießung des Heiligen Geistes, verständlich. Der Substitutionsgedanke könnte dann eine andere Wendung nehmen: Nachfolge Christi heißt dann nicht mehr ausschließlich Kreuzesnachfolge, sondern Nachfolge in der Verkündigung und im Zeugnis, aber sehr wohl im Bewußtsein, daß dies die Kreuzerfahrung beinhalten wird. Man wird die Bereitschaft beweisen wollen, alle Kreuzeserfahrungen, die einem im Leben sowieso geschildert werden, in der rechten Gesinnung anzunehmen.⁵¹

Nietzsches Angriff auf das Christentum

Zum 150. Geburtstag des Philosophen am 15. Oktober 1994

Von Curt Hohoff

In memoriam Erich Heller

Der junge Nietzsche lebte weit über das Jahr 1870 hinaus im Rahmen der familiären, bürgerlichen, freundschaftlichen und beruflichen Konventionen. Nichts deutete darauf hin, daß der begabte Altphilologe die Übereinkünfte der Zeit brechen wollte, daß er ein Empörer war. Im Gegenteil, auch die Vorurteile der Epoche waren die seinen, von der nationalen Einstellung im deutsch-österreichischen Krieg von 1866 bis zum deutsch-französischen Krieg von 1870. Die Politik Bismarcks erschien ihm zwar kühn und gewagt, aber der Erfolg rechtfertigte sie; Nietzsche

51 H. Schürmann, Jesu Tod – unser Leben. Ein Versuch zu verstehen (*Antwort des Glaubens* 18). Freiburg 1980 – Wie sehr das Kreuz im Geheimnis der Dreifaltigkeit wurzelt, hat Norbert Hoffmann theologisch gezeigt (vgl. a.a.O.), und Elisabeth von der Dreifaltigkeit hat es existentiell vorgelebt: Elisabeth de la Trinité, *J'ai trouvé Dieu. Oeuvres complètes*. 3 Bände, Paris 1980; in einem Band: Paris 1991; H.U. von Balthasar, Elisabeth von Dijon, in: *Schwestern im Geist*. Einsiedeln 1970, S. 351-472 (erste Auflage gesondert u.d.T.: Elisabeth von Dijon und ihre geistliche Sendung. Köln/Olten 1952). Davon eine franz. Übersetzung, vom Autor überprüft und ergänzt, die wegen der vielen Zitate – nunmehr in der Originalsprache – besonders wertvoll ist: Elisabeth de la Trinité et sa mission spirituelle. Trad. de J. Ancelet-Hustache. Paris 1959. Sie müßte aufgrund der kritischen Edition der Werke Elisabeths von 1980 bzw. 1991 neu bearbeitet werden. – Wesentliches allerdings würde sich nicht ändern, wie der Autor richtig vorausgesagt hat.